Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 43

Vorwort: Stilloser Stil oder politischer Stilwandel?
Autor: Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Stilloser Stil oder politischer Stilwandel?

Gemäss neustem Bericht des Forschungszentrums für schweizerische Politik an der Universität Bern ist in unserer Politik ein Stilwandel im Gang. Wie misst man solchen Wandel – und zwischen welchen Messpunkten? müsste man zuerst «hinterfragen» (ein Wort, das auch einen Stilwandel signalisiert). Da vermute ich auf Anhieb, dass die Vehemenz, die Engagiertheit heutiger politischer Auseinandersetzung wohl kaum so viel anders ist, als sie während der Laufzeit der ersten Bundesverfassung und der Dauer des «Kulturkampfes» gewesen war. Was Adlai Stevenson über die Auseinandersetzung zwischen (amerikanischen) Parteien sagte, hatte immer auch hierzulande sein Pendant: «Ich wäre bereit, mit den Republikanern einen Handel abzuschliessen: Wenn sie aufhören, Lügen über uns Demokraten zu verbreiten, werden wir aufhören, die Wahrheiten über die Republikaner zu erzählen.»
Es ist nun einmal so: Politik ist keine Sonntagsschule. «Sie wird mit dem Kopfe gemacht, nicht mit andern Teilen des Körpers oder der Seele.» (Max Weber)

Es liesse sich annehmen, von den politischen Aufgaben her habe sich ein Wandel des politischen Stils nicht aufgedrängt. Bis 1954 gab es ein Hotelbauverbot; mit der ersten grossen Rheinaukundgebung (1952) begann bereits die Umweltschutzbewegung; die heutige «Lex Furgler» (oder «Lex Friedrich») hatte ihren Vorläufer in der «Lex von Moos» (1961); und 1957 fand der Verfassungsartikel über Atomenergie breite Zustimmung im Volk ... An politischem Zündstoff, der zur Entartung des politischen Stils hätte führen können, mangelte es nie. Und schon Carl Spitteler stellte die Frage: «Wie in aller Welt fängt man es an, im eigenen Vaterlande den politischen Gegner, der mit uns in allen Hauptsachen, nämlich in der Liebe und Hingebung für das Gemeinwohl, übereinstimmt und nur in der Empfehlung der Mittel abweicht, zu *hassen*?» Aber vielleicht hat sich gerade da – in einer Kleinigkeit zwar, aber mit grössten Folgen – etwas gewandelt, das auch mit Stil zu tun hat: Es gehört sich «hier und heute» ganz einfach nicht mehr, von «diesem unserem» *Vaterlande* zu reden. Von Liebe und Hingebung ganz zu schweigen, da doch die Segnungen dieses Vaterlandes so selbstverständlich geworden sind.

Natürlich fehlte es nie an Entwicklungen, die besonders geeignet waren, den politischen Stil zu verderben oder zu ändern. – Die Erwartung, die Einführung des Frauenstimmrechts (1971) verfeinere zwangsläufig den politischen Stil, erfüllte sich nur zum Teil (was z.B. Bundesrats-Kandidatinnen bestätigen werden). Die mit dem «Opernhauskrawall» (1980) begonnene Entartung politischer Sitten; Brecheisen-Praktiken, die auch zum neuen Kanton Jura (1978) trieben; Methoden, die schon die «Achtundsechziger» (Globuskrawall) eingeführt hatten, fanden immer breitere Anwendung, etwa im Bereich der Energiepolitik, wo Meinungsunterschiede als grausame Glaubenskriege ausgetragen wurden (werden)...

Stilwandel: Mit Bezug auf die Nerven hat sich bekanntlich in den letzten Dezennien die Volksgesundheit wesentlich verschlechtert. Und da nach Ansicht des französischen Politikers Robert Schumann in der Politik am gefährlichsten die Leute mit starker Phantasie und

schwachen Nerven sind, kann es nicht erstaunen, dass Politik gefährlich, nämlich die Politisierenden reizbarer geworden sind. Kommt dazu – ein weiterer Wandel –, dass heute diese Reizbaren die Politik weniger mehr mit dem Kopf als viel mehr «mit andern Teilen des Körpers» machen. Und berücksichtigt man (gemäss Coudenhove-Kalergi), dass ja die Triebfeder der Politik meist Eitelkeit, Ehrgeiz, Machtwille ist, dann kann das Faktum nicht verblüffen: Stilwandel auch in der Politik ist Ausdruck des dauernden allgemeinen Wandels überhaupt.
Vergessen wir auch nicht: 1953 hatte das Schweizer Fernsehen mit Versuchssendungen begonnen. Das Mattscheiben-Syndrom hat inzwischen nicht nur Politiker angekränkelt, sondern alle, die politisch etwas bewegen wollen, und hat überdies zu stärkerer politischer Polarisierung beigetragen. Stilwandel war schon deshalb unvermeidlich. Aber auch, weil aus Angst vor Glaubenskriegen und Schlammschlachten in der aktiven Politik, um einer Verrohung des politischen Stils angeblich vorzubeugen, sich die Politik immer mehr vernehmlassend hinter die «Akzeptanz» glaubt verkriechen zu müssen. Stilwandel in Richtung Stillosigkeit?
Wandel zum Schlechten? Verdirbt Politik tatsächlich den Charakter? Oder ist es nicht vielleicht eher so, dass verdorbene Charaktere die Politik verderben – und damit auch den Stil?